

Es hat sich so ergeben

Warum "Halbe-Halbe" bei der Aufteilung der Hausarbeit nicht funktioniert

Wie sehr sich Männer im Haushalt und bei der Kinderbetreuung engagieren, scheint in erster Linie eine Frage der "Vorlieben und Fähigkeiten" zu sein. Männer bügeln "nicht so gerne" und Frauen fühlen sich generell mehr für den Haushalt zuständig. Oft hat sich die Verteilung einfach "so ergeben", auch wenn sich die Eltern für eine partnerschaftliche Aufteilung der Haushaltstätigkeiten aussprechen. Spätestens mit der Geburt eines Kindes wird das Ideal der egalitären Arbeitsaufteilung zur Utopie, wird aus einer Studie über die Arbeitsaufteilung bei Paaren mit Kindern in Österreich ersichtlich. Die dadurch entstehende ungleiche Verteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung bleibt oft dauerhaft bestehen. Der Wiedereinstieg der Mutter nach der Karenz ins Erwerbsleben ändert an diesem Muster wenig, wenn es sich (wie bei den meisten Fällen) um einen Teilzeitjob handelt, ergibt die qualitative Studie der Psychologin Sabine Buchebner-Ferstl vom Österreichischen Institut für Familienforschung. Die hier vorgestellten Ergebnisse sind Teil einer von der Europäischen Union in Auftrag gegebenen Erhebung, an der neben Österreich auch Belgien und Holland beteiligt waren. Für Österreich wurden vierzig Paare mit mindestens einem unter 6-jährigen Kind im selben Haushalt, die in Wien und Niederösterreich leben, befragt.

Die Verteilung der Haushaltstätigkeiten erfolgt unabhängig vom Familienstatus nach "Vorlieben und Fähigkeiten". Diese sind jedoch meist rollenspezifisch geprägt: der Mann "kann besser reparieren", die Frau "kümmert sich lieber um die Wäsche" etc. Generell wird gerne von einer persönlichen Ebene aus argumentiert, wer welche Tätigkeiten übernimmt, wie beispielsweise: "MIR ist der Haushalt wichtiger als meinem Mann"; "ICH kann nicht so gut bügeln wie meine Frau". Dadurch entsteht das Gefühl, sich selbst aus freien Stücken für die bestehende Verteilung entschieden zu haben. Dass aber auf diese Weise das Ideal einer egalitären bzw. partnerschaftlichen Verteilung der Hausarbeit nicht (nur schwer) erreicht wird, erfordert ein hohes Rechtfertigungsbedürfnis bei den Paaren. Die Verteilung der Tätigkeiten habe sich "so ergeben", führt ein Großteil der Paare an. Es wurden folglich keine konkreten Vereinbarungen bezüglich der Hausarbeit getroffen.

Mit der Geburt eines Kindes verstärkt sich die ungleiche Verteilung der Hausarbeit vor allem dadurch, dass in der Regel die Frau in Karenz geht und sich um Kind und Haushalt kümmert. "Die Frau



macht mehr, weil sie mehr Zeit hat", ist neben den "Vorlieben und Fähigkeiten" eine zweite Begründung der Befragten für die ungleiche Verteilung. Zeitmangel wird im Fall der Hausarbeit als "Ausrede" akzeptiert und auch als gerecht empfunden. Bei der Kinderbetreuung wird geringes Engagements aufgrund fehlender Zeit hingegen von beiden Partnern als zutiefst unbefriedigend erlebt und weniger toleriert.

Bei der Hausarbeit bestimmt die Frau

Frauen fühlen sich mehr für den Haushalt verantwortlich als Männern, die eine höhere "Schmutztoleranz" aufweisen, ergab die Befragung der vierzig Paare. Interaktionen bezüglich der Hausarbeit gehen daher auch vorwiegend von Frauen aus. Sie äußern ihre Unzufriedenheit mit der Verteilung, fordern den Mann zur Mithilfe auf, entscheiden über das Auslagern der Tätigkeiten und bestimmen, wie oft und auf welche Art und Weise einzelne Aufgaben durchgeführt werden sollen. Dass die Frau die Kompetentere in Sachen Hausarbeit ist, wird von beiden Partnern so gese-

hen. Dadurch kommt es zu einer traditionellen Rollenverteilung oder zu einer Art "Hilfsarbeiter-Funktion" des Mannes bei egalitärer Verteilung. Konflikte entstehen vor allem aufgrund der oft unterschiedlichen Auffassungen bei der Verteilung und Gestaltung der Hausarbeit.

Das Kind an erster Stelle

Das Wohl des Kindes steht an erster Stelle. Auch erwerbsorientierte Frauen stecken beruflich meist zurück, wenn sie nicht vom Partner ausreichend unterstützt werden. Im Gegensatz zur Hausarbeit gestehen sich die Partner bei der Kinderbetreuung mehr Freiheiten zu. Bei der Kinderbetreuung werden auch mehr die Umstände wie Zeitmangel (z. B. aufgrund der Erwerbstätigkeit) als Entschuldigung zugelassen, bei Haushaltstätigkeiten wird die Schuld direkt bei der Person gesucht.

Auch ist die Kinderbetreuung durch den Vater eher eine Sache des "Möchtens" und nicht des "Sollens" wie im Fall der Beteiligung am Haushalt, stellte sich bei der Erhebung heraus. Daher ist es auch nicht verwunderlich, wenn sich bloß 5 % der befragten Väter mehr dem Haushalt als der Kinderbetreuung widmen. Bei Kindern bis zu drei Jahren scheint auch eine innerfamiliäre Betreuung (primär) durch Mutter und Vater das Ideal zu sein. Außerhäusliche Betreuung sollte sich auf wenige Stunden pro Woche beschränken. In dieser Ablehnung einer außerfamilialen Kinderbetreuung wurzelt eine Begründung für Väterkarenz, ergab die Befragung. Auch zeigte sich, dass die Erfahrungen von Vätern in Karenz durchaus sehr positiv sind und die Vater-Kind-Beziehung fördern. | red

Wie "Halbe-Halbe" funktionieren kann

- Voraussetzungen für ein ähnliches Zeitbudget der Eltern wie beispielsweise:
 - "Vereinbarkeitskultur" auch für Väter (v. a. Selbstverständlichkeit von Karenz und Teilzeit)
 - Kinderbetreuungseinrichtungen, die den Bedürfnissen von Eltern UND Kindern gerecht werden
 - die finanziellen Voraussetzungen, um eine egalitäre Verteilung der Kinderbetreuung (z. B. Väterkarenz) zu ermöglichen bzw. zu erleichtern (z. B. ähnliches Einkommen)
- Vertrauen, dass das Kind gut aufgehoben ist, wenn Eltern selbst einer Erwerbstätigkeit nachgehen
- engagierte Männer, die "Vereinbarkeit" zu ihrem Thema machen und nicht nur einzelne Aufgaben (im Haushalt und bei der Kinderbetreuung), sondern VERANTWORTUNG übernehmen
- Frauen, die bereit sind, Verantwortung an ihre Partner abzugeben und ihnen die Freiheit lassen, Dinge "auf ihre Weise" zu gestalten
- Entschlossenheit, familiäres Engagement auch angesichts hemmender Einflüsse (negative Reaktionen von Arbeitgeber bzw. Umfeld, höheres Einkommen als Partnerin...) umzusetzen



Wie gesund es ist, eine Frau zu sein

Der Österreichische Frauengesundheitsbericht des Bundesministeriums für Gesundheit und Frauen (BMGF) gibt einen Überblick über die gesundheitliche Lage von Frauen in Österreich. Er orientiert sich dabei an den im Jahr 1995 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfohlenen Kriterien. Anhand der untersuchten Daten sollen Maßnahmen und Strategien für ein geschlechtergerechtes Gesundheitssystem entwickelt werden.

Frauen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen

Die Haupttodesursache bei Frauen und auch Männern sind Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Hier werden auch die meisten Präventionsaktionen gesetzt, um die Anzahl von Herz-Kreislauf-Erkrankungen zu reduzieren. Die kardiologische (Herz-)Forschung war bisher vorwiegend auf Männer fokussiert, insbesondere bei Medikamentenstudien. Begründet wurde das mit dem Risiko solcher Studien an Frauen im gebärfähigen Alter, was aber zur Folge hatte, dass diese Medikamente einnehmen, die nicht an Frauen getestet wurden. Erst in den 1990-er Jahren wurden Frauen in Untersuchungen miteinbezogen. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern gehen beinahe ausschließlich zu Ungunsten der Frauen:

- Zugangsprobleme zur klinischen Kardiologie, geringere Chancen auf Spitzenmedizin
- längere Wege innerhalb der Kardiologie
- höhere Sterblichkeit bei Herzinfarkten und Herzoperationen
- weniger aussagekräftige Herzdiagnostik
- Unterschiede in der Symptompräsentation

Frauen und Krebs

Frauen haben ein geringeres Risiko an Krebs zu erkranken bzw. daran zu sterben als Männer. Im Jahr 2002 sind etwa 8.900 Frauen und 9.800 Männer an Krebs gestorben. Neu an Krebs erkrankt sind 2001 knapp 17.000 Frauen und knapp 18.500 Männer. Die häufigste Neuerkrankung bei Krebs ist der Brustkrebs mit 29 % aller im Jahr 2001 diagnostizierten Krebsneuerkrankungen. Mit 18 % aller Krebssterbefälle von Frauen im Jahr 2002 liegt der Brustkrebs an dritter Stelle bei der weiblichen Krebssterblichkeit. Bei den Männern ist der Krebs männlicher Genitalorgane wie Prostatakrebs am häufigsten (2001: 28 % der Krebsneuerkrankungen). Auf Platz zwei der Neuerkrankungen bei Krebs steht bei Frauen und Männern der Krebs der Verdauungsorgane. Dieser stand 2002 auch an erster Stelle der krebsbezogenen Todesursachen (30 % bei Frauen, 33 % bei Männern). Der Darmkrebs ist die häufigste Form in dieser Krankheitsgruppe.

Frauen und sonstige Erkrankungen

- Frauen leiden häufiger an Depressionen, Angst- und Zwangsstörungen sowie Essstörungen als Männer, die dafür öfter psychische Störungen im Zusammenhang mit Alkohol und Drogen aufweisen.
- Von derzeit rund 1.000 offiziell an AIDS erkrankten Menschen in Österreich sind etwa 20 % Frauen.
- Der Spitalsentlassungsstatistik zufolge sind Frauen mehr von Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems betroffen als Männer. Bei den Atmungsorganen wurden mehr Männer als Frauen stationär behandelt (2001).
- Insgesamt rauchen weniger Frauen als Männer. Der Anteil jugendlicher Raucherinnen hat sich seit Mitte der 1980-er Jahre aber verdreifacht, bei den Burschen verdoppelt. Im Jahr 2001 gaben 25 % der Mädchen und 20 % der Burschen an, täglich zu rauchen.
- Es gibt weniger übergewichtige Frauen als Männer: 21 % der Frauen und 54 % der Männer (2002).

Infos: Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (BMGF) - www.bmgf.gv.at

Tipp zum Thema Frauengesundheit:

Auf der Homepage des **Frauengesundheitszentrums Graz** finden Sie Veranstaltungen, Projekte, eine Online-Bibliothek und vieles mehr zum Thema Frauen und Gesundheit: www.fgz.co.at

S · E · R · V · I · C · E



Guter Rat für Frauen

Die *Frauenratgeberin*, ein praxisorientiertes Nachschlagewerk für Frauen, gibt es bereits seit 16 Jahren und wurde nun zum sechsten Mal vollständig neu überarbeitet - unter Mitarbeit des ÖIF. Für die Aktualisierung 2005 wurden frauenspezifische Informationen für alle Lebenslagen von "Abfertigung neu" bis "Zwangsheirat" zusammengetragen. Auf über 600 Seiten können gesetzliche Bestimmungen, Adressen, Telefonnummern, Beratungszeiten sowie weiterführende Informationen nachgeschlagen werden. Die *Frauenratgeberin* ist auch im Internet abrufbar.

Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (Hrsg.): *Frauenratgeberin 2005*. Wien 2005. ISBN 3-900019-19-3
WEB: www.frauenratgeberin.at



Das Kind in die Mitte

Bei all den Überlegungen über die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit darf auf das Wohl des Kindes nicht vergessen werden. Kindeswohl betont die Eigenständigkeit von kindlichen Bedürfnissen und bedeutet, die Lebens- und Arbeitsverhältnisse unter der Frage anzuschauen, wie es den Kindern dabei geht. Denn nicht alles was den Eltern und der Familie gut tut ist automatisch auch gut für das Kind. Die Föderation der Katholischen Familienverbände in Europa (FAFCE) veranstaltete dazu Ende 2004 in Brüssel eine Podiumsdiskussion mit dem Titel "Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit unter besonderer Berücksichtigung des Kindeswohles". Die Diskussionsbeiträge sind nun in einer Broschüre dokumentiert.

Katholischer Familienverband Österreichs und FAFCE (Hrsg.): *Das Kind in die Mitte. Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit unter besonderer Berücksichtigung des Kindeswohles*. Schriftenreihe Nr. 87. Wien 2005. ISBN 3-900353-71-9
Bestellung unter: www.familie.at



Frauenbeschäftigung und Frauenpensionen

Was ist gute, was ist beste Praxis?

Auf dieser internationalen Veranstaltung geht es darum, aus Frauen-Perspektive Erfahrungen auszutauschen sowie empirische Belege und internationale Best Practices auf dem Gebiet der Frauenbeschäftigung und Frauenpensionen zu analysieren. Die Referate und die Diskussionen kreisen alle um die Frage, wie den Interessen von Frauen in Bezug auf Beschäftigungschancen, Einkommenssicherheit und Pensionsansprüche am besten gedient werden kann.

DATUM: 20. bis 21. Juni 2005
ORT: Grazer Congress, A- 8010 Graz, Albrechtgasse 1
VERANSTALTER: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSG),
Info und Anmeldung unter: www.euro.centre.org/konferenz/
Registrierung bis 20. Mai 2005!

IMPRESSUM

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung |
1010 Wien | Gonzagagasse 19/8
Hrsg: Mag. Dr. Brigitte Cizek, Mag. Rudolf K. Schipfer
Chefredaktion: Mag. Christina Luef
Foto auf Seite 1: Mag. Veronika Gössweiner-Pfeiffer
DVR: 0855561
Österreichische Post AG / Sponsoring.Post Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr: 02Z0318205
KONTAKT: christina.luef@oif.ac.at | Tel: +43-1-5351454-21
Gefördert durch das Bundesministerium für soziale Sicherheit,
Generationen und Konsumentenschutz (BMSG)

